Betrachtungen zum Wandel der Buchkultur

# WAS BLEIBT, WENN DIE BÜCHER GEHEN?

**Thomas Jung**

Mit der fortschreitenden Digitalisierung all jener Prozesse und Medien, über die Informationen verbreitet und Kommunikation sowie Konsumption ermöglicht werden, wird das Ende der Buchkultur vielerorts beschworen. Die Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg hatte die unbegrenzte Verbreitung von Büchern ermöglicht und damit die Weitergabe von Wissen revolutioniert – und das Ende einer oralen Tradition manifestiert. Ausgelöst durch digitale Medien und die Möglichkeit, auch nicht schriftbasierte Informationen über das Internet zu verbreiten, stehe nun eine neue Revolution bevor – die Rückkehr zu einer »sekundären Oralität«. Welche Auswirkungen kann dies auf die Buch- und damit auch auf die Wissenschafts- und Lernkultur haben?

Beim Spaziergang durch die Nachbarschaft sehe ich jedes Wochenende neue Pappkartons mit Büchern vor Haustüren stehen, Bücher, von denen die Besitzer sich, warum auch immer, trennen. Und dennoch scheint es eine Scheu zu geben, diese der blauen Tonne zu übergeben.

In einer Schule, in der Freunde unterrichten, eine knappe Stunde von Berlin entfernt, gibt es ein Computerkabinett, das an die Frühzeit des Informatikunterrichts erinnert. Auf den Rechnern läuft ein Betriebssystem aus dem letzten Jahrhundert, gängige Software fehlt gänzlich, und der Aufbau einer Internetseite dauert mehrere Minuten. WLAN gibt es nur in diesem einen Raum. Und die Lehrer bedienen sich lieber der Kreidetafel und Lehrmaterialien, die aus der analogen Vorzeit stammen. Von Smartboards, Lehrbüchern auf dem iPad oder virtueller Interaktion über Social-Media-Plattformen keine Spur. Viele Kinder aber beherrschen die Kulturtechnik, den Touchscreen mobiler Endgeräte zu bedienen, schon bevor sie lesen und schreiben können.

Wenn die Deutschlehrerin ihren Schülern freie Leseübungen zu Hause nahelegen, so gibt es Eltern, die beim Elternabend einräumen, dass es in ihrem Haus keine Bücher mehr gibt. Ob sie zu jenen Menschen gehören, die vergangenen Sonntag ihre letzten vor der Haustür abgestellt haben?

In meinem E-Mail-Postfach finde ich eine Einladung zu einer wissenschaftlichen Konferenz unter dem Titel »Postdigitales Zeitalter«. Während manche also gerade erst im digitalen Zeitalter ankommen, sind andere schon darüber hinaus. Ich frage mich, ob die Konferenz nicht besser »Digital Divide« heißen sollte.

## Das Ende von Gutenberg und die Wiederentdeckung der Mündlichkeit

Gutenberg revolutionierte nicht das Lesen und Schreiben, sondern die Art und Weise, wie Informationen, Wissen und Meinungen vervielfältigt und verbreitet werden. Das Buch – in handschriftlicher Tradition oder im Holzschnittdruck – existierte lange vor ihm und galt als der zentrale Wissensträger und als das kulturelle Gedächtnis der Menschheit. Marshall McLuhan beschrieb Gutenbergs Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern und die daraus entstehende Buchkultur, die genaugenommen mit der Entstehung einer neuen Druck- und Verlagskultur einherging, jedoch nicht nur als positiv zu sehende Kulturrevolution, sondern zuweilen auch als Verarmung und Verstümmelung der zwischenmenschlichen Interaktion. Jede Wissensverbreitung sei auf das Auge und den Lesevorgang beschränkt. Alle anderen Sinne würden ausgeschaltet, und nur so sei es denkbar, dass das Buch in seiner physischen Existenz für fünfhundert Jahre als das Inbild für Bildung, Wissen und Reputation galt. Die poststrukturalistisch kritische Theorie der 1970er Jahre sprach von Schrift und Buchdruck gar als Machtinstrument, das Herrschaft befestigen und Versklavung erleichtern würde (Levi-Strauss, 1982).

So ist McLuhans Diktum, das Medium sei die eigentliche Botschaft, eine Verkürzung jener visionären Annahme, dass die audiovisuellen Medien, wie das in den 1950er Jahren in Nordamerika zum Massenmedium avancierende Fernsehen, unsere verkümmerten menschlichen Sinne für eine multimodale Kommunikation wiederbeleben würden und das Buch damit seine dominante Rolle in der Informations- und Wissensvermittlung verlieren werde. Auch Norbert Bolz verwies noch in den 1990er Jahren, als das Internet allmählich die Kommunikationsverhältnisse zu verändern begann, auf den restriktiven Charakter des Buches: »Die Technologie des gedruckten Wortes – das typographische Prinzip der Segmentierung, Fragmentierung, Analytizität, Uniformität, Kontinuität, Linearität, Reproduzierbarkeit und zentralistischen Ordnung – ist zum Vernunftmodell der Gutenberg-Galaxis geworden. Ihr

Online: https://www.die-bonn.de/doks/diezeitschrift/32017/erwachsenenbildung-04.pdf

Subjekt ist der passive, stille Leser« (1993, S. 194). Auch hier wie im Titel seines Buches wird das »Ende der Gutenberg-Galaxis« beschworen, das weitreichende Veränderungen in der gesellschaftlichen wie in der wissenschaftlichen Kommunikation nach sich ziehe.

Tom Pettit (2010) hat die Diskussion um den Medienwandel vom Analogen hin zum Digitalen aus einer auf McLuhans Mediengenealogie aufbauenden Perspektive, aber dennoch mit einem neuen Aspekt befruchtet. Sein Modell einer Abfolge von Kommunikationsverhältnissen geht von einer primären Mündlichkeit in der zwischenmenschlichen Kommunikation aus, die durch Gutenbergs Buchdruck eingefangen und diszipliniert worden sei, bevor sie mit der Aufkommen der audiovisuellen Massenmedien, insbesondere des Film zu Beginn des 20. Jahrhundert, wiederentdeckt wurde, den gesellschaftlichen Diskurs allmählich dominierte und die Buchkultur sukzessive ablösen werde. Unter dem Begriff der »secondary orality« werde jedwede Kommunikation aus dem Buchkörper herausgeholt und könne sich (wieder) anderer Sinne und (neuer) digitaler Kanäle bedienen. So sind die 500 Jahre Buchkultur sinnbildlich in einer Parenthese eingeschlossen, vor und nach der die Mündlichkeit Grundlage aller Kommunikation sei.

Damit ist einmal mehr die Grundlage für die aktuelle Affirmation der digitalen Medien und des Internet bedient: Neues Wissen, selbst wenn es mittels einer *One-to-many*-Kommunikation (d. h. Buch, Zeitschrift oder klassische Massenmedien wie Rundfunk oder das Internet 1.0) verbreitet wird, entsteht heute nur noch selten in der Abgeschiedenheit des genialen Denkers, sondern in global vernetzten Kommunikationsverhältnissen, die auf einem *Many-to-many* der Kommunikation basieren. Andere Autoren sehen das Internet als eine Metapher für ein »globales Gehirn« (Fitch, 2011) oder als »kollektives Gedächtnis« (Gigerenzer, 2011).

## Buchkultur und Wissenschaft

Das Ende der Gutenberg-Ära ist dennoch (noch) nicht als der Abschied vom gedruckten Buch zu lesen. Das Buch (und nicht nur sein digitales Pendant, das E-Book) wird wie die Schallplatte, die Glühbirne oder die Zigarre weiterexistieren – und zwar neben seinen Derivaten, die den Gebrauchswert des ursprünglichen Gegenstands technologisch weiterentwickeln und als neue Produkte auf den Markt kommen. Die Zahl der jährlichen Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt liegt noch immer bei über 80.000 Titeln, auch wenn die Absatzzahlen von Nicht-Bestsellern kontinuierlich rückläufig sind. Das Buch bleibt Wissensspeicher, Repräsentationsgegenstand und Luxusgut. Der Gebrauchswert ist – allein mit Blick auf das Lehrbuch – unbestreitbar und gegenüber den digitalen Medien auf charmante Weise konkurrenzfähig. Erkennbar ist dies beispielsweise daran, dass *textbooks* derzeit in US-amerikanischen Campus-Antiquariaten boomen, weil in ihnen kanonisches Wissen aufgehoben ist, das von früheren Lesern mit Markierungen und Notizen ergänzt und aufgewertet worden ist und so den Lernprozess anderer Studierender nachvollziehbar macht und den Text wie einen Hypertext mit fremden Gedanken und Verweisen ergänzt.

Dramatischer sind die Auswirkungen des digitalen Medienwandels zum einen auf das Mediennutzungsverhalten der nachwachsenden Generationen, auf das sich die Anbieter von »Inhalten« sowie die Bildungsinstitutionen, die die »Kulturtechniken« des Umgangs mit den neuen Medien vermitteln und selbst nutzen, einstellen müssen. Studien hierzu liegen zahlreich vor, nicht zuletzt sind die Erhebungen des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest aussagekräftig, was das Nutzungsverhalten von Kindern und Jugendlichen anbelangt (*JIM Studie* – Jugend Information und (Multi-) Media 2015; *KIM Studie* – Kinder Medien Computer und Internet 2016). Auch für den Umgang mit digitalen Medien in der beruflichen und in der Hochschulbildung hat die Bertelsmann Stiftung jüngst erste Studien vorgelegt (Bertelsmann Stiftung, 2016; 2017).

Zum anderen wirkt sich der digitale Wandel massiv auf die Verlagskultur aus. Mit den quasi unbegrenzten Möglichkeiten, Inhalte jeglicher Art und jeglichen Modus (Text, Bild, bewegtes Bild, Ton) im Internet zu veröffentlichen, droht der Zusammenbruch jenes verlegerischen Geschäftsmodells, in dem der potenzielle Leser für die Qualitätskontrolle, Kanonisierung und Archivierung des Inhalts zahlt und so dem Verlag die wirtschaftliche Existenz und gesellschaftliche Legitimation sicherte.

## Sind OA und OER der neue Quell des Wissens?

Wird vom Ende des Gutenbergzeitalters geredet, so wird häufig auf die zunehmende Bedeutung von OA (Open Access) und OER (Open Educational Resources) verwiesen. Open Access gewann in den letzten Jahren gesellschaftlich an Anerkennung. Auch wenn der freie Zugang zu Inhalten von den Lesern goutiert wird, so ist das Publizieren im Open Access unter wissenschaftlichen Autoren noch längst nicht populär. Dies hat verschiedene Gründe: angefangen bei der Reputation von verlagsgebundenen Zeitschriften oder Buchreihen bis hin zur Frage der Finanzierung der Veröffentlichung. Denn für Letzteres zahlt der Autor zuweilen horrende Article Processing Charges (APC), so lautet zumindest das gängige Geschäftsmodell der Verlage. Gesucht wird daher noch immer nach einem *neuen* und tragfähigen Geschäftsmodell, das die Autoren ent-, die abonnierenden Institutionen – Bibliotheken, (wissenschaftliche) Institute – aber

Online: https://www.die-bonn.de/doks/diezeitschrift/32017/erwachsenenbildung-04.pdf

nicht belastet und zugleich verlegerische Infrastrukturen am Leben erhält. Auch wenn die Rede vom Open Access seit mehr als einem Jahrzehnt in aller Munde ist, so sind noch nicht einmal 15 Prozent des wissenschaftlichen Publikationsaufkommens frei zugänglich.

Und was ist mit OER, also kostenlos zu Verfügung gestellten und damit frei zugänglichen Lernmaterialien? Sind sie der Wissensträger des 21. Jahrhunderts, der das Buch ablösen wird? Die Frage mag falsch formuliert sein. Denn von Ablösung des einen durch ein anderes Medium – genau genommen müsste man von »Kanal« sprechen, da OER in der Regel nur eine Plattform für die Verbreitung multimedialer Inhalte und Materialien für Lehr-Lernprozesse darstellen – kann keine Rede sein. Zum einen ist auch hier noch kein dauerhaft tragbares Geschäftsmodell erkennbar, dass die Erstellung, Verbreitung und vor allem auch Qualitätssicherung der Open Educational Resources gewährleistet. Zum anderen liegt ja einer der vielfachkolportierten Vorteile von OER in ihrer kollaborativen Erstellung, in der Möglichkeit des Erweiterns, der Veränderung, des »Remixes«. Für einen solchen Umgang mit OER aber bedarf es nicht nur inhaltlicher, sondern auch Medienkompetenz. Wenn man davon ausgeht, dass die Grundlagen für eine »digitale Sozialisation«, also für den Erwerb einer kritischen Medienkompetenz, in der Schule gelegt werden, so erlaubt ein Blick auf das, was Schule derzeit zu leisten vermag, wenig Optimismus. Denn die Nutzung digitaler Endgeräte beginnt in der Regel bereits mit dem Vorschulalter. Die Kompetenz, mit diesen Geräten umzugehen – und das ist noch lange keine Medienkompetenz –, wird zunächst informell erworben und erst Jahre später im Kontext von institutionellen, also schulischen Lernprozessen kritisch reflektiert. OER finden im System Schule aber noch keine oder nur wenig Beachtung. Sie werden erst im Kontext von Hochschule, beruflicher oder postgradualer Weiterbildung verwendet.

So sei zunächst ein Blick in das System Schule erlaubt. Vor knapp zehn Jahren kündigte eine Allianz der Schulbuchverlage an, dass binnen weniger Jahre die Inhalte der Schulbücher bald schon digital vorliegen würden. Es hieß, dass die Schüler künftig statt in schweren Büchern auf leichten Tablet-PCs lesen und arbeiten, dass sie ihre Unterrichtsmaterialien im Intranet der Schule ablegen, teilen und kollaborativ weiterverwenden würden. Trotz zweier Modellprojekte in Berliner Schulen, die im Jahr 2014 einzelne Klassen für die Dauer eines Jahres mit Klassensätzen Tablets ausgestatten, ist aber seither nicht viel passiert.

## »Viel ist nicht passiert«

Und wenn man im Jahr 2017 auf den Buchmessen die Stände der Schulbuchverlage besucht, so finden sich dort weiterhin in erster Linie gedruckte Schulbücher, Landkarten und Plakate. Die imposanten Medienkoffer für Physik- und Chemieunterricht, die daneben zu finden sind, gibt es schon seit Jahrzehnten. Auch die großen Wissenschaftsverlage haben sich aus der Entwicklung digitaler Lehrbücher zurückgezogen und warten Entwicklungen in anderen Branchen ab. Das Investitionsvolumen sei zu groß, der Verkaufserlös zu unsicher. Allein die Plattform *digitalersemesterapparat.de* vereint häppchenweise Auszüge oder ganze Werke von mehr als 50 Verlagen in digitaler, aber nicht kostenfreier Form. Allenfalls vereinzelt werden digitale Zusatzmaterialien angeboten, die sich aber am Ende als farbige Druck-PDFs entpuppen, die es für die Lehrende kostenpflichtig oder über Lizenzverträge zu den Büchern zu erwerben gibt und die als Kopiervorlagen oder als Ersatz für Präsentationsfolien verwendet werden können.

Im Jahr 2016 hatte das Bildungsministerium fünf Milliarden Euro ausgelobt, die für den Ausbau der digitalen Infrastruktur an den Schulen zur Verfügung stehen sollen. Doch fehlt es – das pfeifen die Spatzen von den Dächern – zum einen an basalen digitalen Kompetenzen aufseiten der Lehrer und zum anderen an der notwendigen baulichen Infrastruktur in den Gebäuden. So kann man es allenfalls als vielversprechenden Auftakt in eine »digitale Zukunft« sehen, wenn jüngst in einer Initiative des Hasso-Plattner-Instituts, unterstützt vom Bildungsministerium, eine Schul-Cloud für 26 bundesweit ausgewählte Schulen des nationalen Excellence-Schulnetzwerks MINT-EC, einem Verbund naturwissenschaftlich-mathematisch profilierter Gymnasien, ans »Netz« gegangen ist. Diese Cloud ermöglicht es Schülern und Lehrern, auf digitale Lehr- und Lerninhalte zuzugreifen. Diese Cloud aber wird von bereits privilegierten Schulen genutzt. So stellt sie letztlich nur einen Tropfen auf den heißen Stein dar – und verstärkt die digitale Spaltung der Gesellschaft: auf der einen Seite stehen die Exzellenz-Schulen in urbanen Gebieten, auf der anderen Seite jene Schulen, die ohne Vorzeigeprojekte von der digitalen Entwicklung abgehängt bleiben werden.

Und wie sieht es in der Erwachsenen- und Weiterbildung aus? Es werden alleweil digitale Strategiepapiere lanciert, es gibt zahlreiche Konferenzen zu OER und eine unüberschaubare Vielzahl von Anbietern für technologische Lösungen. Dass die *didacta* 2017 die Digitalisierung zum Leitthema gemacht hat, kann als Kulminationspunkt eines allgemeinen Hypes angesehen werden. In der Praxis aber wird – außer in der betrieblich-beruflichen Aus- und Weiterbildung, in Assessment-Centern und in Leuchtturmprojekten regionaler Bildungsverbünde – wenig mit und ausschließlich anhand digitaler Medien gelernt. Ja, es gibt sie, die Foren, Wikis, Blogs, Learning Games, Online-Tutorials, Moocs, Lernportale und Apps. Aber diese Aufzählung stellt nichts anderes dar als eine Abfolge von technologischen Innovationen in immer kürzeren Rhythmen. Auch kommerzielle Fernlerninstitute und

Online: https://www.die-bonn.de/doks/diezeitschrift/32017/erwachsenenbildung-04.pdf

Ratgeberverlage bieten ihre Inhalte, also ihre Lernmaterialien, partikularisiert und fragmentarisiert im Internet an. Und selbst die Hochschulen stellen ihre Semesterapparate zwar längst digitalisiert auf Plattformen wie Moodle ins Netz (wenn nicht gerade eine Gesetzesinitiative zum Urheberrecht Unsicherheit mit sich bringt) – aber eben vereinzelt und auch fragmentiert. Nicht zuletzt außeruniversitäre Bildungs- und Forschungsinstitutionen verbreiten ihre Publikationen, darunter ihre Lehr-Lernmaterialien, über eine kaum mehr überschaubare Anzahl von Repositorien und Plattformen.

»Eine kaum überschaubare Komplexität der Dinge«

So hat es den Anschein, als stürbe das Medium Buch unter der Hand weg, als verflüchtigten sich die Inhalte in den virtuellen Raum und als hätten die digitalen Medien den Wettstreit mit den analogen gewonnen. Doch bei genauerem Hinsehen finden wir im Netz Materialien, die der Buchkultur entstammen: A4-formatige Seiten, die mit Text und Bild gefüllt sind, in der Regel als PDF zum Ausdrucken oder Projizieren auf Bildschirm, Board oder Leinwand. Zuweilen werden sie als Print-on-Demand angeboten und kommen als gebundene oder geheftete Broschüren, Zeitschriften oder gar Bücher ins Haus. Unbestreitbar stehen daneben die Töne und (Bewegt-)Bilder, die im konventionellen Buch nicht abbildbar waren. So können auf einer Bildschirmoberfläche die Darstellungsmodi ineinander verschränkt werden – als wechselseitige Ergänzung von Text, Ton und Bild. Und damit holen sie eben jenes Theorem ein, das von McLuhan beschworen und von Pettit als »sekundäre Oralität« beschrieben wurde.

Bei einem Umsatzanteil von knapp sechs Prozent aber machen digitale Bücher noch immer einen nur mehr verschwindend geringen Anteil an der Buchproduktion aus. Vielleicht ist die große Utopie einer Demokratisierung der Medien und der Informationsverbreitung auch durch Fake News, Shitstorms, Cyber Mobbing und Social Bots der jüngsten Vergangenheit, die nun einmal nur in ungefilterten digitalen Netzwerken möglich sind, ein wenig in Frage gestellt. Vielleicht ist das Geschäftsmodell der Verlage für gehaltvolle und qualitätsgesicherte Publikationen doch tragfähiger als eine noch immer vage Zukunft, in der von Open Access und Open Educational Resources geredet, aber nicht über deren Finanzierung nachgedacht wird. Doch ohne die klassischen »Gatekeeper«, wie Redakteure, Moderatoren, Lektoren und Experten, wird keine Ordnung in eine schier überwältigende Flut von Daten, Fakten und Informationen, in eine kaum überschaubare Komplexität der Dinge und in eine schier erstaunliche Verbreitung ungefilterter Meinungen und Ansichten in den sozialen Netzwerken zu bringen sein. Das haben viele Nutzer erfahren – und wenden sich wieder den analogen Leitmedien und Printprodukten zu. Für eine solche Qualitätssicherung für OA und OER aber bedarf es neuer Geschäftsmodelle und urheberrechtlicher Rahmungen.

So bleibt an dieser Stelle nicht mehr zu sagen, als dass es künftig neben all den digitalen Angeboten und den immer neuen Hypes um OER immer auch klassisch gedruckte Publikationen geben wird, die zum Lesen, zum Sich-Vertiefen und zu einem ganz auf die kognitive Erkenntnis basierenden Lernen einladen werden. Vielleicht werden gerade sie die Zeit überdauern, so wie die in den Bibliotheken seit Jahrhunderten aufbewahrten Bücher und Zeitschriften, auf die man über Generationen hinweg immer wieder Zugriff haben wird. Oder wer wird in fünfzig – oder nur fünf – Jahren noch wissen, für welches Portal er welche App verwenden musste oder wo all die digitalen Text- und Bildschnipsel geblieben sind, die er auf (s)einer Festplatte abgelegt hat?

**Literatur**

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). (2016). *Monitor Digitale Bildung. Berufliche Ausbildung im digitalen Zeitalter.* Abgerufen von www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/monitor-digitale-bildung/

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). (2017). *Monitor Digitale Bildung. Die Hochschulen im digitalen Zeitalter.* Abgerufen von www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/DigiMonitor_Hochschulen_final.pdf

Bolz, N. (1993). *Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikationsverhältnisse.* München: Fink.

Fitch, T. (2011). Die Entwicklung eines globalen Gehirns. In J. Brockmann (Hrsg.), *Wie hat das Internet Ihr Denken verändert. Die führenden Köpfe unserer Zeit über das digitale Dasein* (S. 263–267). Frankfurt a. M.: Fischer.

Gigerenzer, G. (2011). Die Verlagerung des Geistes nach außen. In J. Brockmann (Hrsg.), *Wie hat das Internet Ihr Denken verändert. Die führenden Köpfe unserer Zeit über das digitale Dasein* (S. 213–214). Frankfurt a. M.: Fischer.

Levi-Strauss, C. (1982). *Traurige Tropen.* (frz. Orig. 1955). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

**Abstract**

*Das Gutenberg-Zeitalter nähert sich dem Ende. Ausgelöst durch die Verbreitung digitaler Medien und fortschreitender Vernetzungsmöglichkeiten steht nach der Revolution des Buchdrucks nun eine weitere bevor – die einer »secondary orality«. Dies hat Auswirkungen nicht nur auf Verlage, sondern auf die gesamte Wissenschafts- und Lernkultur, so der Autor.*

Dr. Thomas Jung ist Leiter des Teams Publikationen in der Abteilung Wissenstransfer des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen.

Kontakt: thomas.jung@die-bonn.de

Online: https://www.die-bonn.de/doks/diezeitschrift/32017/erwachsenenbildung-04.pdf